

Die Bundesliga läuft weiter, der Pandemie zum Trotz. Die Fans jedoch müssen draußenbleiben – aus nachvollziehbaren Gründen, auf unbestimmte Zeit. Das raubt nicht nur den Spielen jegliche Emo-

tionalität. Der Fußball verliert auch seine soziale Komponente. Bei manchen Anhängern findet momentan sogar eine Entfremdung statt. Vier Fans des SC Freiburg berichten über ihre Sicht der Dinge.



Vor Corona war ein Meer aus roten Schals beim Singen des Badnerlieds obligatorisch, heute sieht man höchstens mal einen SC-Mitarbeiter auf der Nordtribüne

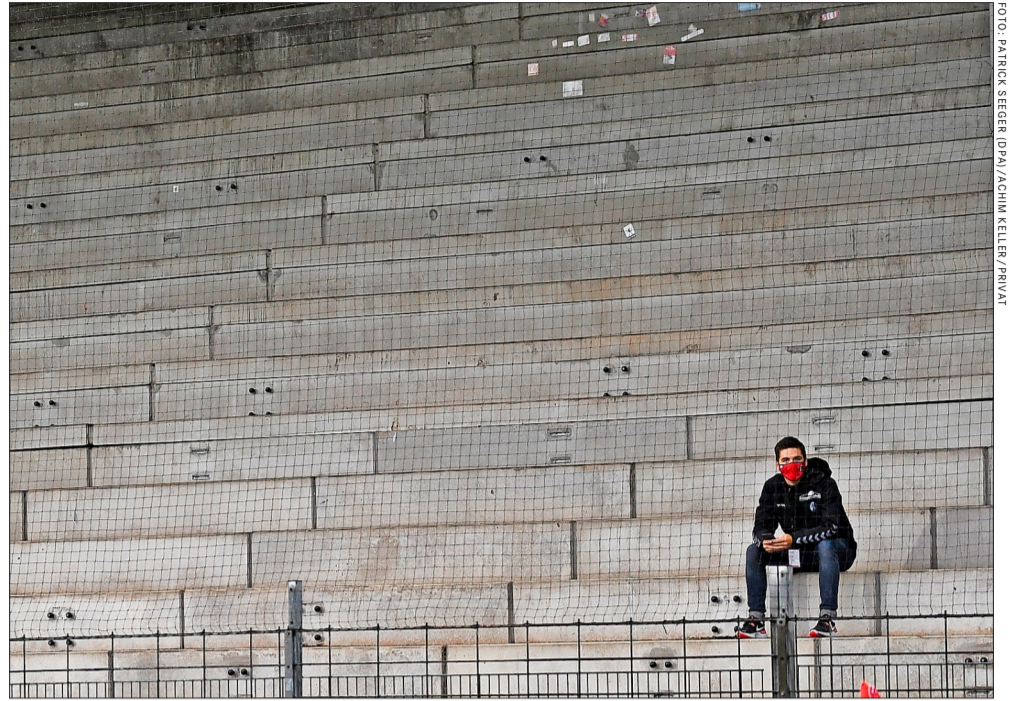


FOTO: PATRICK SEIGER (DPA)/AGNIM KELLER/PRIVAT

Ausgesperrt

Stadionbesuche, Auswärtsfahrten, Fußballschauen in der Kneipe: Corona macht alles, was SC-Fans so wichtig ist, unmöglich / Von David Weigand

Die Ausgesperrten, das waren früher die Stadionverbotler. Hooligans, denen bei einer Schlägerei nach dem Spiel der Gaul durchging; Burschen, für die Pyrotechnik im Fanblock eine Selbstverständlichkeit darstellte. Und so weiter. Die Anzahl dieser Menschen war überschaubar. Im November 2020 aber haben alle Stadionverbot: VIP-Zuschauer, Ultras, Gästefans, Dauerkartennhaber, Familien. Die Spiele im Schwarzwaldstadion und anderswo werden zu einer „einsamen, teilweise deprimierenden Veranstaltung“, wie SC-Coach Christian Streich bemerkte. Wie geht man mit dieser Situation um als Fan, dem der SC Freiburg ein Stück Lebensinhalt bedeutet? Vier Gesprächsprotokolle.

BORIS SORYCHTA
Präsident von Torpedo Kinzigtal,
mehr als 300 Mitglieder

„Theoretisch hätte ich jetzt im 29. Jahr hintereinander meine Dauerkarte bekommen. Solange ich denken kann, ticke ich in diesem Rhythmus: Heim, auswärts, heim, auswärts. Woche für Woche. Ich bin aus dieser SC-Kiste nie rausgekommen. Auch wegen meiner organisatorischen Arbeit im Fanclub, übrigens der größte unter dem Dach der Freiburger Fangemeinschaft. Jetzt bin ich zum ersten Mal in einer Phase, in der nicht jedes Wochenende Alarm herrscht. Meine Kinder sehen mich auch mal daheim. Das ist natürlich schön. Diese Geisterspiele im Fernsehen anzuschauen, geht für mich gar nicht. Die Übertragung im Radio ist gerade noch erträglich. Als ein paar tausend Fans per Los ins Stadion durften, das wollte ich mir nicht antun. Ich gehe erst wieder ins Stadion, wenn ich meine Jungs und Mädels vom Fanclub mitnehmen kann. Nicht singen, keine Getränke, nur Rumhocken mit Abstand – ohne mich. Das Schlimmste ist, dass unsere Gemeinschaft auf Eis liegt. Das sind über Jahrzehnte gewachsene Beziehungen, wir haben sehr viel gemeinsam erlebt. Ob ich jetzt den 369. Kick live sehe oder nicht, ist nicht so wichtig. Aber wenn du mit deinen Leuten übers Wochenende nach Bremen fährst oder nach Ljubljana und da eine gute Zeit hast – das fehlt brutal. Man nimmt ja auch am Leben dieser Leute teil. Das tut weh. Neulich habe ich nur durch



Boris Sorychta (47)

Zufall erfahren, dass sich ein Fanclub-Kollege plötzlich einer Herz-OP unterziehen musste und seitdem mit einem Stent lebt. Man verliert ein Stückweit den sozialen Anschluss, das ist sehr schade.“

DENNIS RENTER
Chef des Fanclubs
Knaddlys,
254 Mitglieder

„Die letzte Auswärtsfahrt von uns war am 29. Februar nach Dortmund, die Woche drauf noch das Heimspiel gegen Union. Danach ging nichts mehr. Während des Lockdowns habe ich den Sportclub daheim vor dem Fernseher verfolgt. Als die Kontaktbeschränkungen gelockert wurden, traf ich mich mit Freunden in der Kneipe, bei uns in Kappel-Grafenhausen oder in Freiburg. Auch das ist jetzt nicht mehr möglich. Für die Geschichte mit dem Losverfahren habe ich mich null interessiert. Das ist nicht der Fußball, wie ich ihn kenne und liebe. Fußball mit Mundschutz, Sitzplatz und Abstandhalten, das ist für mich keine Option. Sich umarmen beim Torjubel, den Emotionen freien Lauf lassen, all das geht nicht unter diesen Bedingungen.“

Die aktuelle Situation hat für unseren Fanclub erstmal keine wirtschaftlichen Folgen. Wenn wir auf ein paar Auswärtsfahrten verzichten müssen, ist das für uns zwar bitter – weil es uns nicht möglich ist, dem Sportclub zu folgen und unsere Leidenschaft für den Fußball auszuleben. Falls Auswärtsfahrten aber 2021 weiterhin flachfallen, dann wird das bei uns auch finanziell zu Buche schlagen. Wobei wir mit diesen Reisen keinen großen Gewinn machen. Uns Knaddlys schmerzt

es vor allem, dass wir uns untereinander nicht mehr treffen dürfen. Die sozialen Kontakte beschränken sich aufs Telefonieren. Und wenn der SC spielt, geht es bei uns in der Whatsapp-Gruppe rund.

Der Kontrast in meinem Leben als Fan wird bei den Auswärtsspielen deutlich. Normalerweise läuft das so: Ich bestelle weit im Voraus den Bus, die Getränke, kümmere mich um die Eintrittskarten für unsere Mitglieder. Am Spieltag stehe ich um 4.30 Uhr auf. Wenn wir in den Ruhrpott fahren, zum Beispiel nach Dort-

mund, komme ich meist erst nach Mitternacht wieder heim. Ein erfüllender 20-Stunden-Tag. Jetzt ist es so, dass ich 20 Minuten vor Spielbeginn den Fernseher anschalte und die Aufstellung checke. Irgendwie traurig.“



Dennis Renter (34)

dem Stadionelebnis nicht annähernd vergleichbar. Und ich werde erst dann ins Stadion zurückkehren, wenn es wieder so möglich sein wird wie früher, mit alledrum und dran. Das wird meiner Meinung nach nicht vor Sommer 2021 machbar sein. Eher noch später. Bis dahin verfestigt Corona den Hang zur Bequemlichkeit. Fußball im TV statt stundenlange Auswärtsfahrten mit dem Zug von Zürich nach Berlin oder Schalke. Klar: Sobald es wieder geht, fahren wir wieder los.

Der SC Freiburg hat bislang einen riesengroßen Stellenwert in meinem Leben eingenommen. Wir haben ein sensationelles Miteinander und verbringen rund um den Fußball sehr viel Zeit. Man freut sich zusammen, leidet zusammen, trinkt zusammen, hat eine Gaudi. Die schönen Gespräche mit Freunden aus der eigenen Szene oder Kollegen aus anderen Fanclubs – auf dem Weg ins Stadion und im Stehblock – sie haben immer auch eine schwache Leistung des Sportclubs erträg-

licher gemacht. Dieses Gesellige ist für viele Menschen zentral beim Fußball. Umso brutaler ist jetzt, wie das Soziale wegbricht. Ich habe Familie und zwei Kinder, da ist das nicht so schlimm. Aber die Alleinstehenden bei uns im Fanclub? Die vereinsamen. Normalerweise arbeiten sie unter der Woche und am Wochenende gehen wir zusammen zum Sportclub. Ich versuche wenigstens, mit den meisten von uns telefonisch den Draht zu halten. Und ich befürchte leider, dass einige Kolleginnen und Kollegen den Anschluss

an den Fußball verlieren werden, wenn diese Situation wie befürchtet noch länger dauert. Gerade die Jüngeren suchen sich etwas Neues. Ob die jemals wieder zurückkommen und der Zusammenhalt nach so langer Zeit noch derselbe ist, wage ich zu bezweifeln. Außerdem stelle ich mir die Frage, ob wir je wieder Stehplätze haben werden. Momentan fehlt mir dafür jegliche Fantasie. Daran schließen sich die Fragen an: Wie sehen dann die Preise aus? Wer kann es sich dann noch leisten, ins Stadion zu gehen? Hat man noch genug Kleingeld in der Tasche, um sich den Luxus einer Auswärtsfahrt zu leisten? Und gleichzeitig: Wer wird noch bereit sein, mit seinem Eintrittsgeld die Kommerzialisierung der Bundesliga voranzutreiben? Das sind alles ziemliche Abturner, um es mal vorsichtig auszudrücken. Meine Prognose ist, dass der Fußball bei vielen Menschen in den Hintergrund treten wird – wenn das Virus die Wirtschaft weiter in die Knie zwingt und den Menschen das Geld fehlen wird.“

ARNE AMBERG
Vorsitzender der Supporters Crew,
254 Mitglieder

„Der Gründungsgedanke der Freiburger Supporters Crew war, es auch Fans mit kleinerem Einkommen zu ermöglichen, an Auswärtsfahrten teilzunehmen – und die Busse kostengünstig zu finanzieren. Ich will vorausschicken, dass ich nicht für alle unserer Mitglieder sprechen kann, weil wir zur aktuellen Situation durchweg unterschiedliche Meinungen vertreten. Manche haben sich seit der Wiederaufnahme der Bundesliga im Mai komplett vom Fußball abgewandt, andere haben den Sportclub im Fernsehen verfolgt, wieder andere haben sich die Übertragung der SC-Blindenreporter von den Spielen angehört. Für mich persönlich muss ich feststellen, dass die ganze SC-Geschichte im Vergleich zu früher an Reiz verloren hat. Geisterspiele im Fernsehen kann



Patrick Gerwer (44)

ich mir nicht anschauen. Das ist einfach zu trostlos. Klar, ich bin immer noch Fan dieses Vereins. Aber die Tatsache, dass

ich wie alle anderen ausgeschlossen bin, macht natürlich etwas mit mir. Ich registriere: Die Bundesliga-Maschine läuft auch ohne Fans weiter. Das ist seltsam und auch ziemlich frustrierend.

Vor dem Lockdown habe ich andert-halb Jahre kein einziges Pflichtspiel des SC verpasst. Jetzt nervt es mich eher, wenn sie spielen. Ich verfolge, wie sich der Verein in den sozialen Medien präsentiert. Da geht es fast nur um den sportlichen Bereich. Das ist bis zu einem gewissen Punkt verständlich. Aber ich finde es sehr schade, dass die Fanszene dort ausgeklammert wird. Ich würde mir wünschen, dort das Gefühl zu bekommen, dem Verein als Fan zu fehlen. Das vermittelt der SC nicht. Und das könnte unter Umständen Folgen haben für die Zeit nach Corona.

Ich habe über viele Jahre hinweg die Freiburger Fanszene fotografisch begleitet, dieses Hobby hat Corona zusehends erschwert. Solange es möglich war, besuchte ich in den vergangenen Wochen die Spiele der SC-Amateure und machte dort Fotos. Im Möselestadion, in Steinbach oder bei der SG Sonnenhof Großaspach. Das hat viel Spaß gemacht, weil es einen engeren Kontakt zur Mannschaft gab.

In meinem Bekanntenkreis haben sich schon vor Corona eine ganze Reihe von Leuten vom Profi-Fußball abgewandt, weil sie sich mit dem zunehmenden Kommerz der Bundesliga nicht mehr identifizieren konnten. Die schauen sich lieber die zweite Mannschaft in der Regionalliga an. Das kann ich gut nachvollziehen, denn dort gibt es noch den Fußball, den ich mir wünsche. Ich habe den Eindruck, dass Corona diese Tendenz verstärkt: Die Fans verlieren den Anschluss an die Bundesliga. Dass dort jetzt noch weitergeklickt wird, zeigt, wie kaputt dieses System ist. Auf den Zuschauer im Stadion kommt es gar nicht mehr an. Es wird nur noch gespielt, damit Vereine überleben und Fernsehgelder fließen. Klar, das ist auch wichtig. Aber es kann eben nicht alles sein. Dem ersten Spiel im neuen Stadion sehe ich mit gemischten Gefühlen entgegen. Einerseits erkenne ich die Notwendigkeit des Umzugs, andererseits kann ich mir momentan nicht vorstellen, wie ein angemessener Abschied mit vielen Fans im Dreisamstadion aussehen soll. Die Frage ist: Wie lange lässt sich dieser Abschied noch hinauszögern?“



Arne Amberg (26)